

Ordnung und Unordnung in der Natur – Zum Problem der Kausalität bei Malebranche

Von

DOMINIK PERLER (Basel)

„C'est que les lois générales de la nature ont amené des accidents qui ont fait naître des monstres...“
Voltaire, *Dictionnaire philosophique*, „Nécessaire“

I

Malebranches Occasionalismus scheint auf den ersten Blick eine Theorie der Kausalität zu sein, die auf die Lösung eines spezifisch Cartesischen Problems abzielt. Wenn Geist und Körper nämlich zwei distinkte Substanzen sind, wie Descartes behauptet, und wenn sie sich durch unterschiedliche wesentliche Attribute (Denken und Ausdehnung) auszeichnen, aber trotzdem miteinander verbunden sind, stellt sich die Frage, wie sie überhaupt interagieren können. Wie kann der Körper auf den Geist einwirken, um eine Sinneswahrnehmung hervorzurufen? Und wie kann umgekehrt der Geist auf den Körper einwirken, um eine Bewegung auszulösen? Genau von diesen Fragen scheint Malebranche auszugehen, wenn er provokativ feststellt, daß Geist und Körper gar nicht aufeinander einwirken können. Uns scheint zwar, als bestehe eine Kausalrelation zwischen diesen beiden Substanzen, doch der Schein trügt. Gott allein ruft beim Vorliegen eines bestimmten körperlichen Zustandes eine Sinneswahrnehmung im Geist hervor, und er allein löst beim Vorliegen eines bestimmten geistigen Zustandes eine körperliche Bewegung aus. Körperliche und geistige Zustände sind lediglich „Gelegenheitsursachen“ (*causes occasionnelles*), d.h. Gelegenheiten für das Handeln Gottes.

Betrachtet man Malebranches Texte etwas näher, zeigt sich jedoch, daß der Occasionalismus keineswegs bloß einen Lösungsversuch für das Cartesische Interaktionsproblem darstellt¹. Für Malebranche ist nicht nur die

¹ Es handelt sich auch nicht – wie häufig angenommen wird – um eine Theorie, die erst im 17. Jh. entstanden ist und ein typisch Cartesisches Problem zu lösen ver-

Kausalrelation zwischen Geist und Körper problematisch, sondern *jede* Kausalrelation zwischen zwei natürlichen Substanzen, bestehe sie nun zwischen zwei Körpern, zwischen zwei Geistern oder zwischen einem Geist und einem Körper². Wer annimmt, eine Substanz könne auf eine andere Substanz einwirken, schränkt seiner Ansicht nach nicht nur die göttliche Allmacht ein, sondern nimmt auch verborgene kausale Fähigkeiten an, die sich empirisch nicht nachweisen lassen. Durch empirische Untersuchungen läßt sich nur zeigen, daß im Normalfall genau dann Veränderungen in der Natur stattfinden, *wenn* Substanzen in einer bestimmten Relation zueinander stehen. Es läßt sich aber nicht beweisen, daß Veränderungen erfolgen, *weil* Substanzen in einer bestimmten Relation zueinander stehen und aufeinander einwirken.

Wie lassen sich Veränderungen in der Natur dann erklären, wenn sie nicht auf Kausalrelationen zwischen natürlichen Substanzen zurückzuführen sind? Auf diese naheliegende Frage gibt Malebranche eine konzise Antwort:

„Je conviens encore un coup, que Dieu seul est la cause efficace de tous les changements réels qui arrivent dans le monde, & que les causes secondes ne sont que des causes occasionnelles, qui ne sont suivies de leurs effets, qu'en consequence de l'efficace des Loix generales que Dieu s'est prescrit, pour faire porter à sa conduite le caractere des ses attributs, & conserver dans sa providence generale, l'uniformité necessaire pour lier ensemble toutes les parties de l'univers, composé de deux substances, esprit & corps.“³

Malebranches Antwort läßt sich offensichtlich in vier Hauptthesen zusammenfassen: (1) Gott allein ist die Ursache für alle Veränderungen in der Natur. (2) Die natürlichen Substanzen sind lediglich Gelegenheitsursachen. (3) Die Gelegenheitsursachen werden gemäß allgemeinen Gesetzen von Wirkungen gefolgt. (4) Gott hat die allgemeinen Gesetze erlassen, um alle Substanzen – materielle ebenso wie immaterielle – auf einheitliche Weise miteinander zu verbinden.

Diese Thesen werfen allerdings zahlreiche Probleme auf. Zunächst stellt sich die Frage, welche Funktion die natürlichen Substanzen als sogenannte Gelegenheitsursachen haben, wenn Gott ohnehin die einzige Ur-

sucht. Malebranche knüpft mit seinem Occasionalismus an eine lange Tradition an, die auf das arabische und das lateinische Mittelalter zurückgeht. Vgl. ausführlich D. Perler & U. Rudolph: *Occasionalismus. Theorien der Kausalität im arabisch-islamischen und im europäischen Denken*, Göttingen 2000.

2 Vgl. *Entretiens sur la métaphysique et sur la religion* (= *Entretiens*) IV, 11 (OC XII, 96); *De la recherche de la vérité* (= *Recherche*) VI, 2, iii (OC II, 312); *ibid.*, *Eclaircissement* XV (OC III, 204). Sämtliche Werke Malebranches werden nach folgender Ausgabe zitiert: *Oeuvres complètes* (= OC), hrsg. von A. Robinet, Paris 1958ff.

3 *Réflexions sur la prémotion physique* X (OC XVI, 40).

sache für alle Veränderungen ist. Wozu ist es beispielsweise erforderlich, daß eine Kugel von einer anderen Kugel angestoßen wird, um sich zu bewegen, wenn doch Gott allein die Ursache für die Bewegung ist? Oder allgemein gefragt: Warum muß es überhaupt geordnete Relationen unter den Substanzen geben, damit bestimmte Wirkungen eintreten? Weiter stellt sich die Frage, worin die allgemeinen Gesetze bestehen und wie sie das Verhältnis unter den natürlichen Substanzen regeln. Handelt es sich dabei um einige wenige Gesetze (z.B. jene der Mechanik), oder gibt es für jede einzelne Substanz ein spezifisches Gesetz, das ihre Relation zu anderen Substanzen festlegt? Schließlich stellt sich auch die Frage, in welchem Sinne die Gesetze von Gott erlassen wurden. Hat Gott sie wie allgemeine Dekrete verfügt, die ein für allemal die Relationen unter den natürlichen Substanzen regeln? Oder greift Gott durch einzelne Erlasse immer wieder in die Natur ein?

Diese Fragen sollen im Folgenden schrittweise analysiert und beantwortet werden. Eine textbezogene Analyse empfiehlt sich zum einen, weil es unter den Interpreten äußerst umstritten ist, wie Malebranches Hauptthesen zu verstehen sind. So ist in der neueren Forschung eine Debatte darüber entbrannt, ob sich diese Thesen in ihrem Kern von den Hauptthesen einer Theorie der prästabilierten Harmonie unterscheiden lassen⁴. Zudem ist grundsätzlich bezweifelt worden, ob die occasionalistischen Thesen überhaupt als verständliche Thesen rekonstruierbar sind⁵. Eine sorgfältige Analyse ist zum anderen aber auch zur Klärung eines grundlegenden Problems erforderlich. Wenn nämlich Gott gemäß These (1) die einzige Ursache in der Natur ist, und wenn er gemäß (4) stets in geordneter Weise – unter Berücksichtigung allgemeiner Gesetze – handelt, scheint es gar keinen Platz für eine Unordnung in der Natur zu geben. Es scheint unmöglich zu sein, daß sich natürliche Substanzen anders verhalten, als dies durch die allgemeinen Gesetze geregelt wird. Im täglichen Leben stellen wir (ebenso wie

4 D. Clarke: *Occult Powers and Hypotheses: Cartesian Natural Philosophy under Louis XIV*, Oxford 1989, 121, hat behauptet, Malebranches Theorie unterscheide sich trotz terminologischer Differenzen kaum von der Leibnizschen. Dieser Behauptung hat S. Nadler: „Occasionalism and General Will in Malebranche“, *Journal of the History of Philosophy* 31 (1993), 31–47, widersprochen, worauf ein Disput zwischen den beiden Autoren entstanden ist. Vgl. „Malebranche and Occasionalism: A Reply to Steven Nadler“ und „Malebranche’s Occasionalism: A Reply to Clarke“, *Journal of the History of Philosophy* 33 (1995), 499–508.

5 So stellt R. A. Watson: „Malebranche, Models, and Causation“, in: *Causation in Early Modern Philosophy. Cartesianism, Occasionalism, and Preestablished Harmony*, hrsg. von S. Nadler, University Park, PA 1993, 91, provokativ fest: „God and creation are unintelligible and clearly unexplanatory. They are opaque notions, not just in my interpretation as a historian trying to understand, but also for Malebranche himself.“

die Menschen des 17. Jhs.)⁶ aber immer wieder Abweichungen von den allgemeinen Gesetzen fest. Wir stoßen auf Irregularitäten und Pathologien, die sich nicht in die *uniformité nécessaire* einfügen⁷. Wenn die occasionalistische Theorie der Kausalität den Anspruch erhebt, eine umfassende Theorie zu sein, die sämtliche Naturvorgänge erklärt, muß sie eine Lösung für dieses Problem bieten. Sie muß erklären, warum es trotz allgemeiner Gesetze, die eine Ordnung in der Natur festlegen, zu ungeordneten Vorgängen kommen kann – zu Vorgängen, die nicht auf das eigenständige Wirken der natürlichen Substanzen zurückgeführt werden können und die sich nicht unter allgemeine Gesetze subsumieren lassen.

II

Die These, daß Gott die einzige wahre Ursache für alle Veränderungen in der Natur ist, zieht sich von der frühen Schrift *De la recherche de la vérité* (Erstauflage 1674) bis zu den späten *Réflexions sur la prémotion physique* (1715 publiziert) wie ein roter Faden durch das gesamte Werk Malebranches. Mit dieser These versucht er sich vor allem von zwei scholastischen Theorien der Kausalität abzugrenzen, die bis weit in die Neuzeit hinein prominent waren. Einerseits bekämpft er die aristotelisch-thomistische Theorie, die davon ausgeht, daß die natürlichen Substanzen zwar von Gott erschaffen wurden und zu jedem Zeitpunkt von ihm in Existenz erhalten werden, aber trotzdem über eigene kausale Fähigkeiten verfügen und daher auch eigene Wirkungen hervorbringen können. Eine solche Theorie, die Gott nur als Primärursache annimmt und die natürlichen Substanzen als Sekundärursachen bestimmt, ist Malebranche zufolge abwegig. Er meint, eine Unterscheidung zwischen Primär- und Sekundärursachen sei „extravagant im Munde des Aristoteles“ und beruhe auf einem Naturbegriff, der „eine reine Chimäre ist“⁸. Gemäß diesem Naturbegriff besteht eine natürli-

6 Wie L. Daston & K. Park: *Wonders and the Order of Nature 1150–1750*, New York 1998, 215–253, nachgewiesen haben, zeigten die Naturforscher des 17. Jhs. ein ausgeprägtes Interesse für „strange facts“, insbesondere für anatomische Mißbildungen und astronomische Irregularitäten.

7 Darauf macht Malebranche selber aufmerksam. In den *Entretiens* IX, 9 (OC XII, 211) stellt Theodore, sein Wortführer, fest: „Mais quoi! Tant de monstres, tant de désordres, ce grand nombre d’impies, tout cela contribuë-t’il à la perfection de l’Univers?“ Siehe auch *Traité de la nature et de la grâce* (= *Traité*) I, 14 (OC V, 29–30).

8 *Recherche*, Eclaircissement XV (OC III, 223): „Je répons que cette distinction est extravagante dans la bouche d’Aristote, car la *nature* que ce Philosophe a établie est une pure chimère.“

che Substanz nämlich aus Materie und Form sowie aus besonderen Qualitäten, die der ganzen Substanz kausale Fähigkeiten verleihen. So ist etwa ein brennendes Stück Holz eine hylemorphistische Verbindung, der die reale Qualität der Hitze innewohnt. Aufgrund dieser realen Qualität ist das Holzstück imstande, andere Gegenstände zu erhitzen. Malebranche hält die Annahme einer solchen Qualität jedoch für unbegründet, ja für unbegründbar, denn eine physikalische Untersuchung des Holzstücks zeigt nur, daß es sich dabei um ein Stück Materie handelt, dessen Partikel auf eine bestimmte Weise angeordnet sind. Es läßt sich aber keine besondere Qualität im Holzstück ausfindig machen⁹. Wenn die Aristoteliker behaupten, eine natürliche Substanz habe aufgrund einer realen Qualität kausale Fähigkeiten, gehen sie von einer empirisch unbegründeten These aus. Daher hält Malebranche die ganze Rede von natürlichen Sekundärursachen für das Produkt einer spekulativen Metaphysik, die obskure kausale Entitäten postuliert.

Malebranche bekämpft andererseits aber auch die *concursums*-Theorie, die im 16. Jh. von Luis de Molina und Francisco Suárez vertreten wurde¹⁰. Dieser Theorie zufolge ist Gott nicht nur die Primärursache, die alle Substanzen erschaffen hat, sondern auch die bei jeder Handlung mitwirkende Ursache: Gott bringt *zusammen* mit den Substanzen Wirkungen und damit auch Veränderungen in der Natur hervor. Für Malebranche ist diese Theorie inakzeptabel, weil sie den Substanzen nach wie vor intrinsische kausale Fähigkeiten zuspricht, die sie angeblich aufgrund besonderer Qualitäten haben. Zudem ist diese Theorie unhaltbar, weil sie Gott lediglich eine eingeschränkte Wirksamkeit zuspricht. Gott kann ja nicht allein, sondern nur zusammen mit den Substanzen Wirkungen hervorbringen. Wenn Gott aber über eine vollkommene Allmacht verfügt (dies ergibt sich für Malebranche bereits aus dem Begriff eines vollkommenen Wesens), dann ist er auch in der Lage, ohne die Mitarbeit der natürlichen Substanzen etwas zu bewirken.

Malebranches Verwerfung der beiden scholastischen Modelle verdeutlicht, daß er in der Kausalitätsdebatte zwei gewichtige Annahmen zurückweist: erstens die metaphysische Annahme, Kausalität sei mit Rekurs auf verborgene Entitäten zu erklären, und zweitens die theologische Annahme, die göttliche Kausalität müsse durch eine natürliche Kausalität ergänzt werden. Seine Kritik an den traditionellen Modellen zeigt aber noch nicht, wie mit Verweis auf das alleinige Handeln Gottes eine plausible und kohä-

9 Diese Argumentation übernimmt Malebranche von Descartes; vgl. *Le Monde*, 2, in: *Oeuvres de Descartes*, hrsg. von Ch. Adam & P. Tannery (= AT), Paris 1986, Bd. XI, 7–8. Zur Kritik an den realen Qualitäten vgl. *Recherche* I, 6, 2 (OC I, 89–90); *ibid.*, *Eclaircissement* XV (OC III, 205–206).

10 Vgl. *Recherche*, *Eclaircissement* XV (OC III, 216–222). Zur *concursums*-Theorie siehe D. Perler & U. Rudolph: *Occasionalismus*, op. cit., 201–211.

rente Theorie der Kausalität entwickelt werden kann. Das Handeln Gottes läßt sich ja ebenso wenig beobachten wie das Agieren verborgener realer Qualitäten. Und wenn das Handeln Gottes das einzige wirksame Handeln ist, scheint es gleichgültig zu sein, wie sich die natürlichen Substanzen zueinander verhalten. So scheint es keine Rolle zu spielen, ob man sich neben das Feuer setzt oder nicht, um sich aufzuwärmen; Gott allein bewirkt ja das Erwärmen. Die Erfahrung zeigt aber, daß wir uns im Normalfall nur dann aufwärmen können, wenn wir uns in die Nähe des Feuers setzen. Oder allgemein ausgedrückt: Die Erfahrung zeigt, daß bestimmte Relationen unter den natürlichen Substanzen eine zentrale Rolle für das Hervorbringen von Wirkungen spielen.

Malebranche geht auf diese Schwierigkeit ein, indem er betont, daß die These vom alleinigen Handeln Gottes zwar das Fundament einer Theorie der Kausalität bildet, aber nicht die einzige These darstellt. Eine solche Theorie muß zudem die natürlichen Substanzen berücksichtigen, die allerdings keine Sekundärursachen im aristotelisch-thomistischen Sinne sind, sondern nur Gelegenheitsursachen: Sie stellen eine Gelegenheit für das Handeln Gottes dar, und zwar für *jedes* Handeln, auch für dasjenige bezüglich rein materieller Vorgänge. Wenn wir Veränderungen in der Natur erklären wollen, müssen wir stets auf diese Gelegenheitsursachen rekurrieren. Malebranche warnt ausdrücklich davor, nur auf die göttliche Kausalität zu verweisen:

„Car on se rendroit ridicule, si l'on disoit, par exemple, que c'est Dieu qui séche les chemins, ou qui glace l'eau des rivières. Il faut dire que l'air séche la terre, parce qu'il agite & qu'il enlève avec lui l'eau qui la trempe; & que l'air ou la matière subtile glace la rivière en hyver, parce qu'en ce temps elle cesse de communiquer assez de mouvement aux parties dont l'eau est composée pour la rendre fluide. En un mot, il faut donner, si on le peut, la cause naturelle & particulière des effets dont il est question.“¹¹

Diese Aussage ist bemerkenswert, denn sie verdeutlicht, daß die Leugnung kausaler Fähigkeiten in den natürlichen Substanzen keineswegs zur Folge hat, daß ein Verweis auf diese Substanzen überflüssig wird. Natürliche Substanzen müssen in den Erklärungen von Naturvorgängen sogar als *natürliche* Ursachen angegeben werden, wie Malebranche betont. Wer etwa – um sein Beispiel aufzunehmen – das Phänomen des Verdunstens erklären will, sollte „Die Erde trocknet, weil die warme Luft die Feuchtigkeit verdunsten läßt“ und nicht einfach „Gott trocknet die Erde“ sagen. Die Tatsache, daß Gott die einzige wahre Ursache ist, hat keine Auswirkung auf die Struktur der Erklärung, sondern nur auf deren Interpretation. Die Begründung „weil die warme Luft die Feuchtigkeit verdunsten läßt“ ist nämlich nicht in dem Sinne zu verstehen, daß es in der warmen Luft die reale

11 *Recherche, Eclaircissement XV* (OC III, 213).

Qualität der Hitze gibt, die auf die Feuchtigkeit einwirkt und sie verdunsten läßt. Dies heißt nur, daß im Normalfall genau dann, wenn warme Luft auf die feuchte Erde trifft, die Feuchtigkeit verdunstet. Erklärungen vom Typus „Ereignis e tritt ein, weil x auf y einwirkt“ sind im Sinne von „e tritt ein, wenn x in einer bestimmten Relation zu y steht“ zu verstehen. Kausalerklärungen geben *Bedingungen* an, die erfüllt sein müssen, damit Gott handelt und damit folglich bestimmte Ereignisse eintreten.

Berücksichtigt man die Tatsache, daß Malebranche Erklärungen, die auf natürliche Substanzen rekurren, nicht abschaffen, sondern nur anders interpretieren will, zeigt sich, daß er keineswegs eine empiriefeindliche Theorie vertritt. Er verfolgt nicht das Ziel, natürliche Erklärungen, die auf beobachtbare Relationen zwischen den Substanzen rekurren, durch rein theologische Erklärungen zu ersetzen. Im Gegenteil: Seiner Ansicht nach müssen die beobachtbaren Relationen stets berücksichtigt werden, denn nur so lassen sich die Bedingungen für das göttliche Handeln bestimmen. Empiriefeindlich ist nicht, wer diese Bedingungen durch sorgfältige naturwissenschaftliche Analysen eruiert, sondern wer (wie dies die Aristoteliker tun) unbeobachtbare kausale Fähigkeiten annimmt. Immer wieder weist Malebranche auf den zentralen Stellenwert empirischer Untersuchungen hin. So gibt er in seiner Erklärung der Emotionen eine ausführliche Beschreibung der jeweiligen Hirnzustände, die vorliegen müssen, damit bestimmte geistige Zustände (Freude, Zorn, Liebe usw.) entstehen können¹². Wie bei allen Kausalerklärungen gilt nämlich auch hier: Nur wenn die spezifischen Bedingungen (das Vorliegen gewisser Hirnzustände) bekannt sind, läßt sich verstehen, warum gewisse geistige Zustände überhaupt entstehen können, oder genauer gesagt: warum Gott gewisse geistige Zustände überhaupt hervorbringt. Es wäre somit unzulässig, Malebranche vorzuwerfen, daß er natürliche Kausalerklärungen einfach abschafft oder zu inhaltsleeren Erklärungen degradiert¹³. Derartige Erklärungen verändern lediglich ihren Status. Sie sind nicht mehr ontologische Erklärungen, die auf kausale Entitäten (aristotelische Formen und Qualitäten) verweisen, sondern konditionale Erklärungen, die Bedingungen für das Eintreten eines Ereignisses oder Zustandes angeben.

12 In *Recherche* V, 1 (OC II, 17) hält er allgemein fest, eine Emotion entstehe nur „à l’occasion des mouvemens extraordinaires des esprits animaux“, und in den folgenden Kapiteln erläutert er, welche Hirnzustände jeweils für das Entstehen einer bestimmten Emotion erforderlich sind. Vgl. zu dieser physiologischen Grundlage der Emotionen S. James: *Passion and Action. The Emotions in Seventeenth-Century Philosophy*, Oxford & New York 1997, 108–113.

13 Diesen Vorwurf erhebt R. A. Watson: „Malebranche, Models, and Causation“, op. cit., 90–91.

Eine solche Interpretation des occasionalistischen Ansatzes scheint jedoch jene Textstellen zu übersehen, an denen Malebranche nicht nur von Bedingungen spricht, sondern von eigenständigen Ursachen. So behauptet er, daß die Gelegenheitsursachen „nur aufgrund der Kraft und der Wirksamkeit des göttlichen Willens handeln“¹⁴ oder daß Gott den natürlichen Substanzen seine Macht „übermittelt“, indem er sie als Gelegenheitsursachen einsetzt¹⁵. Diese Aussagen könnte man so verstehen, daß die Gelegenheitsursachen zwar keine eigenen kausalen Fähigkeiten haben, aber dank ihrer Relation zu Gott derartige Fähigkeiten erhalten und somit zumindest als untergeordnete Ursachen agieren. Gelegentlich behauptet Malebranche sogar, daß die Gelegenheitsursachen den göttlichen Willen „festlegen“¹⁶. Dies scheint zu bedeuten, daß die Gelegenheitsursachen eine besondere Wirkung in Gott hervorbringen. Somit könnte man zwei Typen von Kausalrelationen unterscheiden: erstens eine Relation zwischen einer Gelegenheitsursache und Gott (so bewirkt etwa die warme Luft, die auf die feuchte Erde trifft, daß Gott die Feuchtigkeit verdunsten lassen will) und zweitens eine Relation zwischen Gott und natürlichen Substanzen (Gott läßt die Feuchtigkeit verdunsten).

Ein solches Textverständnis, das den Gelegenheitsursachen den Status von untergeordneten, aber trotzdem wahren Ursachen zuspricht, bietet sich zwar auf den ersten Blick an, erweist sich bei näherer Betrachtung aber als unhaltbar. Malebranche insistiert nämlich darauf, daß Gott die *einzig*e Ursache ist¹⁷. Würde er den Gelegenheitsursachen den Status von zwar untergeordneten, aber dennoch wahren Ursachen zusprechen, würde er nicht nur seiner eigenen Hauptthese widersprechen, daß es neben Gott keine „untergeordneten Gottheiten“ mit eigenen kausalen Fähigkeiten gibt¹⁸. Er würde sich auch jener Kritik aussetzen, die er selber gegen die Aristoteliker richtet. Denn wie sollten die Gelegenheitsursachen Wirkungen hervorbringen können? Es gibt in ihnen ja keine versteckten Formen und Qualitäten mit wundersamen Kräften. Auch jene Stellen, an denen Malebranche davon

14 *Recherche* VI, 2, 3 (OC II, 315): „... ce ne sont que des causes occasionnelles, qui n’agissent que par la force & l’efficace de la volonté de Dieu...“

15 *Entretiens* VII, 10 (OC XII, 160): „Que Dieu ne communique sa puissance aux créatures ... que parce qu’il établit leurs modalités...“ Siehe auch *ibid.* XIII, 8 (OC XII, 318–319) und *Méditations chrétiennes et métaphysiques* (= *Méditations*) V, 17 (OC X, 55).

16 In *Recherche* VI, 2, 3 (OC II, 313) sagt er, eine Gelegenheitsursache „détermine l’Auteur de la nature à agir de telle et telle maniere, en telle & telle rencontre.“

17 Z. B. in *Recherche* VI, 2, 3 (OC II, 312, 316 und 318); *ibid.*, *Eclaircissement* XV (OC III, 209); *Traité*, *Eclaircissement* I, 3 (OC V, 148).

18 Vgl. *Recherche* VI, 2, 3 (OC II, 309), wo er den Verteidigern natürlicher Ursachen vorwirft, sie würden „divinités subalternes“ einführen.

spricht, daß die Gelegenheitsursachen den göttlichen Willen „festlegen“, sind bloß als Umschreibungen für die Bedingungen zu verstehen, die erfüllt sein müssen, damit Gott handelt und bestimmte Wirkungen hervorbringt. Das Vorliegen von Bedingungen darf aber nicht mit dem Vorliegen zusätzlicher Ursachen – seien dies auch nur untergeordnete Ursachen oder Teilursachen – verwechselt werden. Dies läßt sich anhand des Beispiels vom Verdunsten verdeutlichen.

Angenommen, wir lassen die Feuchtigkeit im Badezimmer verdunsten, indem wir das Fenster öffnen und trockene Luft eindringen lassen. Wenn wir nun gefragt werden, was die Ursache für das Verdunsten ist, würden wir wohl spontan antworten: die trockene, warme Luft¹⁹. Der Fragende gibt sich mit dieser Antwort aber nicht zufrieden und wendet ein, daß die Feuchtigkeit doch nur verdunsten konnte, weil draußen die Sonne scheint und weil wir das Fenster geöffnet haben. Neben der trockenen, warmen Luft, so betont er, sind auch wir, die das Fenster geöffnet haben, und die Sonne Ursachen für das Verdunsten der Feuchtigkeit. Ist ein solcher Einwand überzeugend? Wohl kaum. Man muß hier sorgfältig zwischen einer Bedingung und einer Ursache unterscheiden. *Wenn* draußen die Sonne scheint und *wenn* wir das Badezimmerfenster öffnen, kann trockene, warme Luft eindringen. Die Ursache für das Verdunsten der Feuchtigkeit ist aber einzig und allein die warme Luft.

In ähnlicher Weise ist Malebranches Rede vom „Festlegen“ des göttlichen Willens durch die Gelegenheitsursachen zu verstehen. Die Gelegenheitsursachen sind keine Wirkursachen, die in Gott etwas hervorbringen, sondern Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit Gott aktiv wird²⁰. Malebranche würde das Beispiel folgendermaßen erklären: *Wenn* draußen die Sonne scheint, *wenn* wir das Badezimmerfenster öffnen und *wenn* dann trockene, warme Luft eindringt, läßt Gott die Feuchtigkeit verdunsten. Der einzige Unterschied zwischen der Alltagserklärung und seiner Erklärung besteht darin, daß er auch jene Ursache, die uns als natürliche Ursache erscheint, als bloße Bedingung für das göttliche Handeln bestimmt. Doch

19 Wer subtil argumentieren möchte, könnte sagen, das Ereignis, daß Luft eindringt, nicht etwa die bloße Luft, sei die Ursache. Malebranche unterscheidet ontologisch jedoch nicht zwischen Ereignissen und Gegenständen. Was in der Natur existiert, ist gemäß seinem ontologischen Programm eine Substanz oder der Modus einer Substanz.

20 Es handelt sich freilich nur um Bedingungen, die im Normalfall erfüllt sein müssen. In einigen Ausnahmefällen (etwa im Falle eines Wunders; vgl. dazu Abschnitt IV) kann Gott auch Wirkungen hervorbringen, ohne daß die entsprechenden Bedingungen erfüllt sind. Daher wäre es irreführend, hier von absolut notwendigen Bedingungen zu sprechen. Die Bedingungen sind höchstens *bedingt notwendig*. Das heißt: Wenn Gott sich an die von ihm selbst erlassenen Gesetze hält, bringt er nur dann eine Wirkung hervor, wenn bestimmte Bedingungen in der Natur erfüllt sind.

auch er unterscheidet genau zwischen einer Bedingung und einer Ursache.

Angesichts der Tatsache, daß natürliche Substanzen im Rahmen der occasionalistischen Theorie keine wahren Ursachen sind, auch keine untergeordneten Ursachen oder Teilursachen, läßt sich kaum eine Parallele zur Leibnizschen Theorie der prästabilierten Harmonie ziehen²¹. Denn dieser Theorie zufolge hat Gott die Substanzen nicht nur auf harmonische Weise angeordnet, sondern er hat ihnen auch kausale Fähigkeiten verliehen. Leibniz betont, daß „die Substanzen (materielle oder immaterielle) in ihrem nackten Wesen gar nicht ohne Aktivität verstanden werden könnten.“²² Die Fähigkeit, aktiv etwas zu bewirken, ist seiner Ansicht nach ein konstitutives Merkmal von Substanzen²³. Für Malebranche hingegen zeichnen sich Substanzen gerade dadurch aus, daß sie *keine* kausale Fähigkeit haben. Er stellt provokativ fest:

„Vous voilà dans le monde sans aucune puissance, immobile comme un roc, stupide, pour ainsi dire, comme une souche.“²⁴

Die passiven Substanzen werden von Gott gleichsam in der Welt hin und her geschoben und in ihrer jeweiligen Beschaffenheit verändert, sie können aber nicht aktiv tätig sein und sich selber oder andere Substanzen verändern, auch dann nicht, wenn sie als Gelegenheitsursachen die Bedingungen für das göttliche Handeln festlegen²⁵.

21 D. Clarke: *Occult Powers and Hypotheses*, op. cit., 121, scheint diese Tatsache zu übersehen, wenn er eine Parallele zu Leibniz zieht und behauptet: „In an occasionalist account, God does not interfere in nature at all and, despite the possible implications of the language of occasional causes, God’s actions are not determined by physical events.“ Diese Behauptung scheint mir in zweifacher Hinsicht irreführend zu sein. Erstens greift Gott durchaus in die Natur ein, nämlich indem er jede einzelne Veränderung bewirkt; die Substanzen sind von sich aus unfähig zu einer Veränderung. Zweitens werden Gottes Handlungen in gewisser Weise durch physikalische Ereignisse festgelegt, da diese (ebenso wie die immateriellen Ereignisse und Zustände) die Bedingungen für das göttliche Handeln darstellen.

22 *Nouveaux Essais*, préface, in: Akademie-Ausgabe VI, VI, Berlin 1962, 65: „Je soutiens aussi que les substances (matérielles ou immatérielles) ne sauroient être conçues dans leur essence nuë sans activité...“ Vgl. auch Brief an Bayle V, in: GP III, 58.

23 Wie D. P. Rutherford: „Natures, Laws, and Miracles: The Roots of Leibniz’s Critique of Occasionalism“, in: *Causation in Early Modern Philosophy*, op. cit., 135–158 (besonders 137–141), zu Recht betont, unterscheidet sich Leibniz in diesem Punkt grundlegend von Malebranche. Auch C. Wilson: „Leibnizian Optimism“, *Journal of Philosophy* 80 (1983), 765–783, weist darauf hin, daß zwar Malebranche und Leibniz einhellig der These zustimmen, Gott habe die Substanzen auf einfache und harmonische Weise angeordnet, daß sie sich aber in ihrem Substanzbegriff grundsätzlich unterscheiden.

24 *Entretiens* VII, 13 (OC XII, 165).

25 Diese Passivitätsthese wirft natürlich die Frage auf, ob denn ein Mensch ebenfalls

III

Betrachtet man die unterschiedlichen Substanzbegriffe, die Malebranche und Leibniz verwenden, scheint jede gegenseitige Annäherung ihrer Theorien ausgeschlossen zu sein. In der neueren Forschung ist aber immer wieder eine Annäherung versucht worden. So haben D. Clarke, N. Jolley und Ch. McCracken behauptet, trotz aller oberflächlichen Unterschiede stimme Malebranche in einem zentralen Punkt mit Leibniz überein²⁶. Auch Malebranche behaupte nämlich, daß Gott nicht durch einzelne Willensentscheide (*volontés particulières*) in die Natur eingreife und Wirkungen hervorbringe, sondern nur allgemeine Willensentscheide (*volontés générales*) erlasse. Damit habe sich Malebranche auf eine Theorie der prästabilierten Harmonie festgelegt, auch wenn er sich nicht der Leibnizschen Terminologie bedient habe. Er habe unter dem Occasionalismus im Kern eine Theorie verstanden, die besagt, (i) daß Gott durch allgemeine Willensentscheide die allgemeinen Gesetze für die Relationen unter den Substanzen erlassen hat und (ii) daß sich die natürlichen Substanzen immer gemäß diesen Gesetzen – nicht gemäß einzelnen Entscheidungen Gottes – verhalten.

Nun trifft es in der Tat zu, daß Malebranche mit Nachdruck festhält, Gott habe allgemeine Willensentscheide erlassen, und es trifft ebenfalls zu, daß er behauptet, Gott habe dadurch allgemeine Gesetze verfügt. Um aber den genauen Gehalt dieser Behauptung zu verstehen, empfiehlt es sich, die Begründung näher zu betrachten, die Malebranche für sie anführt. Diese Begründung ist theologischer Natur²⁷. Malebranche geht von der Prämisse aus, daß Gott ein einfaches, allmächtiges Wesen ist, das so handelt, wie es ihm angemessen ist. Einem einfachen Wesen ist es aber angemessen, auf einfache Weise zu handeln, d.h. durch möglichst wenige, dafür aber sehr

rein passiv ist und nichts aktiv wählen kann. Wird der menschliche Geist ebenfalls gleichsam von Gott hin und her geschoben und auf die Wahl bestimmter Güter festgelegt? Malebranche versucht diese Frage zu beantworten, indem er festhält, der menschliche Geist sei von Gott zwar auf die Wahl des Guten im allgemeinen („le bien en général“) festgelegt, er könne aber frei das Gute im besonderen („le bien en particulier“) wählen. Damit räumt Malebranche freilich ein, daß nicht ausnahmslos jede Substanz völlig passiv ist. Vgl. *Recherche*, Eclaircissement I (OC III, 18–19) und Eclaircissement XV (OC III, 225–226) sowie eine ausführliche Analyse in G. Dreyfus: *La volonté selon Malebranche*, Paris 1958.

26 Vgl. D. Clarke: *Occult Powers and Hypotheses*, op. cit., 121; N. Jolley, *The Light of the Soul. Theories of Ideas in Leibniz, Malebranche, and Descartes*, Oxford & New York 1990, 106–107; Ch. McCracken: *Malebranche and British Philosophy*, Oxford & New York 1983, 100–101. Eine ausführliche Darstellung und Kritik dieser Interpretationen bietet S. Nadler: „Occasionalism and General Will in Malebranche“, op. cit.

27 Vgl. *Traité I*, 12–13 (OC V, 27–29).

allgemeine Handlungsentscheide. Da die Handlungsentscheide Gottes nichts anderes als seine Willensentscheide sind, bedeutet dies, daß es dem einfachen Gott angemessen ist, einfache, sehr allgemeine Willensentscheide zu erlassen. Daß Gott die Welt erschaffen und alle Substanzen in der Welt in Relation zueinander gesetzt hat, heißt somit nichts anderes, als daß er dies durch einfache Willensentscheide getan hat. Freilich hätte er auch eine Fülle von detaillierten Willensentscheiden erlassen und eine bessere Welt als die aktuelle erschaffen können. Aber dann hätte er nicht so gehandelt, wie es ihm angemessen ist. Malebranche betont:

„Mais pour faire ce monde plus parfait, il auroit fallu qu’il eût changé la simplicité de ses voyes, & qu’il eût multiplié les loix de la communication des mouvemens, par lesquels nôtre Monde subsiste; & alors il n’y auroit plus eu entre l’action de Dieu & son Ouvrage, cette proportion, qui est necessaire pour déterminer un Etre infiniment sage à agir.“²⁸

Zwei Punkte sind an dieser Aussage bemerkenswert. Zunächst fällt natürlich auf, daß Malebranche ganz im Gegensatz zu Leibniz einräumt, daß wir keineswegs in der besten aller möglichen Welten leben. Gott hätte durchaus eine Welt erschaffen können, in der es keine Überschwemmungen, keine Erdbeben und keine Hungersnöte gibt. Doch entscheidend ist nicht so sehr, *was* Gott erschaffen hat (die beste oder nur die zweitbeste aller möglichen Welten), sondern vielmehr, *wie* er die Welt erschaffen hat. Nur wenn er sie auf einfache Weise erschaffen hat, hat er auf die ihm angemessene Weise gehandelt. Zweitens ist zu beachten, daß Malebranche behauptet, eine Veränderung der einfachen Handlungsweise Gottes hätte eine Vervielfachung der Bewegungsgesetze zur Folge gehabt. Wenn man aber daran festhalten will, daß Gott auf die ihm angemessene Weise handelt, darf man ihm keine solche Vervielfachung unterstellen. Somit muß man annehmen, daß Gott möglichst einfache Bewegungsgesetze erlassen hat. Dies sind Malebranche zufolge genau zwei Gesetze: erstens das Gesetz, daß sich alle Körper geradlinig bewegen, wenn sie nicht auf einen Widerstand stoßen; zweitens das Gesetz, daß eine Bewegung gemäß dem jeweiligen Aufprall von einem Körper auf den anderen übertragen wird²⁹. Bei diesen beiden Gesetzen handelt es sich natürlich um jene, die bereits Descartes als die grundlegenden Naturgesetze bestimmt hatte³⁰. Daß Gott auf einfache Weise handelt, heißt somit nichts anderes, als daß er als ein die Grundgesetze der Cartesischen Physik verfügender Gott handelt.

28 *Traité* I, 14 (OC V, 29).

29 Vgl. *Traité* I, 15 (OC V, 30).

30 In *Principia philosophiae* II, 39–40 (AT VIII–1, 63–65) nennt sie Descartes als das zweite und das dritte Naturgesetz. Vgl. eine Analyse dieser Gesetze in D. Garber: *Descartes’ Metaphysical Physics*, Chicago & London 1992, 197–262.

Neben den Bewegungsgesetzen berücksichtigt Malebranche allerdings noch zwei weitere Grundgesetze, nämlich jene, die das Verhältnis von Körper und Geist bestimmen, sowie jene, die das Verhältnis des Geistes zum göttlichen Intellekt festlegen³¹. Alle diese Gesetze, die ausdrücklich als Gesetze (*lois*) und nicht bloß als Regeln genannt werden, sind von Gott durch einfache, allgemeine Willensentscheide verfügt worden. Indem Malebranche drei Typen von Grundgesetzen angibt und sich nicht – wie etwa Descartes – auf einen einzigen Typus beschränkt³², versucht er, sämtliche Vorgänge in der Natur unter göttlich verfügte Gesetze zu subsumieren. Unter die Bewegungsgesetze lassen sich nämlich nur jene Vorgänge subsumieren, an denen ausschließlich materielle Substanzen beteiligt sind. Für die Vorgänge, an denen materielle und immaterielle Substanzen beteiligt sind, sind weitere Gesetze erforderlich, die das Verhältnis von Körper und Geist regeln. Und für die Vorgänge, an denen nur immaterielle Substanzen beteiligt sind, sind nochmals andere Gesetze erforderlich, nämlich jene, die das Verhältnis des Geistes zu Gott bestimmen³³. Aus allen Grundgesetzen sind Malebranche zufolge weitere Gesetze und Regeln ableitbar³⁴. Offensichtlich beruft er sich auf drei Typen von Grundgesetzen, um alle drei Grundtypen von Veränderungen (rein materielle, teils materielle und teils immaterielle, rein immaterielle) unter Gesetze subsumieren zu können. Nicht nur die physikalische Welt, sondern die gesamte Welt untersteht seiner Ansicht nach göttlich verfügten Gesetzen.

Diese Erläuterungen zeigen, daß Malebranches These, Gott habe allgemeine Willensentscheide erlassen, so zu verstehen ist, daß Gott fundamentale Gesetze verfügt hat, die alle Veränderungen in der Natur bestimmen. Damit ist allerdings noch nicht geklärt, wie sich Gott zu den einzelnen

31 Vgl. *Réponse aux Réflexions* II, 2 (OC VIII–IX, 705). Malebranche erwähnt noch zwei weitere Gesetze (jene, die das Verhältnis der Engel und Jesu Christi zur Schöpfung regeln), die – wie er selber einräumt – allerdings nur offenbarungstheologisch gerechtfertigt werden können.

32 Descartes nennt nur die Bewegungsgesetze als Naturgesetze. Zwar behauptet er ebenfalls, daß das Verhältnis von Körper und Geist geregelt wird, jedoch nur durch eine „natürliche Disposition“ und nicht durch ein Gesetz. Vgl. *Med.* VI. (AT VII, 87) und Brief an Chanut vom 1.2.1647 (AT IV, 603–604).

33 Malebranche geht von der These aus, daß sich ein Geist nur dann kognitiv verändern kann, wenn er eine Idee im göttlichen Intellekt erfasst. Daher ist für eine Veränderung des menschlichen Geistes immer eine Relation zum göttlichen Intellekt erforderlich. Vgl. ausführlich S. Nadler: *Malebranche and Ideas*, Oxford & New York 1992; D. Perler: „Ideen als abstrakte Gegenstände. Zum Ideenbegriff bei Malebranche“, *Archiv für Begriffsgeschichte* 39 (1996), 207–232.

34 In *Réponse aux Réflexions* II, 2 (OC VIII–IX, 706) spricht er von „certaines lois generales subordonnées“, freilich ohne zu erklären, wie sie aus den obersten Gesetzen abgeleitet werden können.

Substanzen – seien diese nun materiell oder immateriell – verhält. Mindestens zwei Interpretationen bieten sich an. Man könnte einerseits argumentieren, daß Gott nur allgemeine Gesetze erlassen hat, sich aber nicht jeder einzelnen Substanz zuwendet und somit auch nicht in jeder einzelnen Substanz etwas bewirkt. Andererseits könnte man die Ansicht vertreten, daß Gott allgemeine Gesetze erlassen hat und sich gemäß diesen Gesetzen jeder Substanz zuwendet, so daß er auch in jeder einzelnen Substanz etwas bewirkt. Jene Interpreten, die in Malebranches Theorie eine (zumindest implizite) Theorie der prästabilierten Harmonie sehen, wählen die erste Interpretation³⁵. Sie behaupten, daß Gott ein für allemal Gesetze erlassen und dadurch die Substanzen aufeinander abgestimmt hat. Er hat also gleichsam die allgemeinen Spielregeln für die Schöpfung festgesetzt und sich nach diesem Initialakt darauf beschränkt, die Schöpfung stets in Existenz zu erhalten, ohne durch einzelne Willensentscheide wieder in die Schöpfung einzugreifen.

Wird diese Interpretation Malebranches Theorie gerecht? Diese Frage läßt sich am ehesten beantworten, wenn man seine Replik auf A. Arnaulds Einwände betrachtet. In seinen *Réflexions philosophiques et théologiques sur le nouveau système de la nature et de la grâce* bezog Arnauld nämlich kritisch Stellung zu Malebranches These, Gott habe nur allgemeine Willensentscheide erlassen³⁶. Er warf Malebranche vor, einen wichtigen Punkt zu übersehen: Wenn Gott tatsächlich nur allgemeine Willensentscheide erlassen hat, dann hat er nicht jede Wirkung einzeln gewollt. Ein personaler Gott, der sich jedem einzelnen Geschöpf zuwendet, hat aber jede Wirkung einzeln gewollt. Daher hat Gott nicht nur allgemeine, sondern immer auch partikuläre, d.h. auf individuelle Substanzen bezogene, Willensentscheide erlassen. Und damit hat er auch partikuläre Gesetze erlassen³⁷. Auf diesen Einwand erwiderte Malebranche, Arnauld habe ihn falsch verstanden. Daß Gott allgemeine Willensentscheide erlassen hat, heiße nicht, daß Gott nur einmal Entscheide gefällt und sich dann gleichsam aus der Schöpfung zurückgezogen habe. Dies bedeute nur, daß Gott einmal Entscheide gefällt habe, die sich auf alle Substanzen beziehen. Hat Gott die Entscheide aber

35 Vgl. die in Anm. 26 genannten Autoren.

36 Der erste Teil der *Réflexions* erschien 1685, der zweite 1686. Malebranche reagierte auf diese Kritik mit einer Reihe von ausführlichen Briefen sowie mit vier Erläuterungen zum *Traité de la nature et de la grâce*. Vgl. zu dieser Debatte D. Moreau: *Deux Cartésiens. La polémique entre Antoine Arnauld et Nicolas Malebranche*, Paris 1999, 217–240.

37 Vgl. *Réflexions philosophiques et théologiques sur le nouveau système de la nature et de la grâce* I, 2, Cologne: Nicolas Schouten 1685, Bd. 1, 39–84. Malebranche zitiert Arnaulds Einwand ausführlich in seiner *Réponse aux Réflexions* I, 1, 3 (OC VIII–IX, 650).

einmal gefällt, handelt er auch in Übereinstimmung mit ihnen. Modern ausgedrückt bedeutet dies: Wenn von allgemeinen, göttlich verfügten Gesetzen die Rede ist, bezieht sich das Attribut „allgemein“ auf den Skopus der Gesetze, nicht auf die Handlungsweise Gottes. Es ist für Malebranche entscheidend, daß Gott *immer* handelt und daß er sich somit auch *immer* jedem einzelnen Geschöpf zuwendet. Er erläutert dies anhand zweier Beispiele³⁸. Erstes Beispiel: Wenn jemand von einem Dorn gestochen wird, läßt Gott gemäß dem allgemeinen Gesetz „Immer wenn die Haut gestochen wird, folgt ein Schmerzerlebnis“ einen Schmerz entstehen. Gott verfügt nicht für diesen speziellen Fall ein besonderes Gesetz. Er hat jedoch nicht nur ein allgemeines Gesetz erlassen, sondern wendet dieses im konkreten Fall auch an, indem er als Wirkursache aktiv ist. Er allein – nicht etwa der stechende Dorn – verursacht den Schmerz. Zweites Beispiel: Wenn jemand morgens die Augen öffnet, sieht er Licht. Gott läßt nämlich gemäß dem allgemeinen Gesetz „Immer wenn Lichtstrahlen auf dem Auge auftreffen, folgt ein Seherlebnis“ ein Seherlebnis entstehen. Gott erläßt nicht ein partikuläres Gesetz, um einzig und allein dieser Person ein Seherlebnis zu ermöglichen. Trotzdem ist es ausschließlich Gott, der das Seherlebnis hervorbringt. Das Auftreffen der Lichtstrahlen ist nur eine Bedingung für das göttliche Handeln.

Die Beispiele verdeutlichen, daß Malebranche nicht einfach behauptet, Gott habe allgemeine Gesetze erlassen, um die Substanzen aufeinander abzustimmen. Er vertritt vielmehr die These, (i) daß Gott allgemeine Gesetze erlassen hat und (ii) daß er gemäß diesen Gesetzen jede einzelne Wirkung in den Substanzen hervorbringt. Daß Gott allgemeine und nicht etwa partikuläre Gesetze erlassen hat, heißt lediglich, daß er nicht für jede einzelne Substanz ein *ad hoc*-Gesetz verfügt hat. Malebranches Gott ist ein wesentlich aktiver Gott, der an jedem Naturvorgang beteiligt ist. Dies geht nicht nur aus den zahlreichen Textstellen hervor, an denen Malebranche festhält, Gott handle selbst (und lasse nicht nur handeln) gemäß den Gesetzen³⁹. Es ergibt sich auch aus zwei Prämissen, die der ganzen Diskussion zugrunde liegen. Erstens geht Malebranche – wie in Abschnitt II bereits hervorgehoben wurde – von einem Substanzbegriff aus, der den Substanzen jede innere Kraft abspricht. Selbst wenn Gott jede einzelne Substanz durch einen partikulären Willensentscheid auf andere Substanzen abstimmen würde, könnte diese keine Wirkungen hervorbringen. Substanzen sind passive Entitäten, die stets auf die aktive Kraft Gottes angewiesen sind. Zweitens

38 Vgl. *Réponse aux Réflexions* I, 1, 3 (OC VIII–IX, 651) und I, 1, 4 (OC VIII–IX, 654).

39 So etwa *Réponse aux Réflexions* I, 1, 4 (OC VIII–IX, 654): „C’est que Dieu agit en moi en consequence de cette loi generale...“ Siehe auch *Entretiens* VII, 11–12 (OC XII, 162–164); *Traité*, Eclaircissement I (OC V, 147).

nimmt Malebranche (wie vor ihm bereits Descartes) an, daß Gott die Substanzen zu jedem Zeitpunkt in Existenz erhält. Wenn die Substanzen – insbesondere die materiellen – ihre Lage verändern und sich bewegen, so heißt dies nichts anderes, als daß Gott sie zuerst an einem Ort in Existenz erhält und dann an einem anderen Ort. Substanzen können nicht von sich aus ihre Lage verändern. Sie sind auch nicht imstande, von sich aus andere Substanzen zu bewegen. Daher ermöglicht das Erlassen von Bewegungsgesetzen (selbst wenn dies partikuläre Gesetze wären) noch keineswegs, daß Bewegungen stattfinden. Erst wenn Gott durch die Existenzerhaltung an unterschiedlichen Orten tätig wird, kommt es zu Bewegungen. Gott muß somit immer aktiv sein und kann sich nicht auf das Verfügen von Gesetzen beschränken.

Zieht man diese Überlegungen in Betracht, zeigt sich, daß Malebranche keine Theorie der prästabilierten Harmonie vertritt, auch dann nicht, wenn er behauptet, Gott erlasse allgemeine Willensentscheide und verfüge damit allgemeine Gesetze⁴⁰. Dies ist ein für die ganze Kausalitätsdebatte entscheidender Punkt: Malebranche versucht nicht nur, durch einen Verweis auf göttlich verfügte Gesetze die aufeinander abgestimmten Veränderungen der Substanzen zu erklären. Er vertritt zudem die These, daß Gott auch an jeder einzelnen Veränderung beteiligt ist. Seiner Ansicht nach erläßt Gott allgemeine Gesetze *und* bringt in Einklang mit diesen Gesetzen jede Veränderung hervor.

IV

Wenn Gott allgemeine Gesetze erläßt, und wenn er sogar bei jeder einzelnen Veränderung gemäß diesen Gesetzen tätig ist, scheint es gar nicht möglich zu sein, daß Ereignisse eintreten, die sich nicht unter die allgemeinen Gesetze subsumieren lassen oder diesen sogar widersprechen. Die Erfahrung zeigt aber, daß derartige Ereignisse immer wieder vorkommen. Es werden Kinder mit Mißbildungen geboren, wie Malebranche selber feststellt, Hagelwetter und Überschwemmungen durchbrechen den natürlichen Rhythmus des Wetters⁴¹. Zudem ereignen sich unerklärliche Dinge,

40 Leibniz war sich dieser Differenz wohl bewußt. Er bemerkte kritisch, Malebranche vertrete eine Theorie des „ununterbrochenen Wunders“ (*miracle continuel*), denn Gott müsse ja bei jeder einzelnen Substanzveränderung in die Natur eingreifen und aktiv werden. Im Gegensatz dazu müsse Gott gemäß der Theorie der prästabilierten Harmonie nur einmal die Substanzen aufeinander abstimmen und sie in Übereinstimmung mit den allgemein festgelegten Bewegungsgesetzen in Existenz erhalten. Vgl. den Brief an Arnauld vom 14. Juli 1686, in: *Die philosophischen Schriften*, hrsg. von C. I. Gerhardt, Berlin 1879, II, 57–58.

41 Vgl. *Traité* I, 19 (OC V, 32); *Entretiens* IX, 9 (OC XII–XIII, 211–213).

die gemeinhin als Wunder bezeichnet werden, z.B. wenn ein Mensch über das Wasser wandelt. Wie lassen sich diese Ereignisse erklären? Betrachtet man Malebranches Texte, scheint er diese Frage nur im Hinblick auf das Theodizee-Problem zu erörtern. Ihn scheint lediglich die Frage zu interessieren, wie denn der gütige Gott Übel in der Welt (z.B. Mißbildungen und Überschwemmungen) zulassen kann⁴². Hinter dieser theologischen Frage verbirgt sich allerdings eine genuin kausaltheoretische Problematik. Das Auftreten von Ereignissen, die sich nicht unter allgemeine Gesetze subsumieren lassen, zeigt nämlich, daß die folgenden drei Thesen kaum uneingeschränkt aufrecht erhalten werden können:

1. Gott ist die einzige wahre Ursache für jede Substanzveränderung und damit auch für jedes Ereignis in der Natur.
2. Gott erläßt allgemeine und nicht partikuläre Gesetze.
3. Wenn Gott etwas bewirkt, handelt er immer gemäß den von ihm erlassenen Gesetzen.

Um das Eintreten von gesetzesabweichenden oder gesetzeswidrigen Ereignissen adäquat erklären zu können, scheint Malebranche eine dieser drei Thesen aufgeben zu müssen. Drei mögliche Erklärungen bieten sich an. Contra (1): In einigen Fällen gibt es neben Gott eine andere Ursache, die besondere Ereignisse in der Natur bewirkt. Contra (2): In einigen Fällen erläßt Gott partikuläre Gesetze, die nur für besondere Ereignisse gelten. Contra (3): In einigen Fällen bewirkt Gott besondere Ereignisse, ohne sich an die von ihm selbst erlassenen Gesetze zu halten.

Welche dieser Erklärungen wählt Malebranche? Es scheint zunächst, als müßte er sich für die zweite entscheiden. Denn nur wenn er einräumt, daß Gott besondere Willensentscheide erläßt und damit partikuläre Gesetze verfügt, kann er die Tatsache erklären, daß es Ereignisse gibt, die sich nur unter eine Art von Ausnahmegesetzen subsumieren lassen. Malebranche widersetzt sich jedoch ausdrücklich einer solchen Erklärung⁴³. Würde man Gott das Erlassen von Ausnahmegesetzen zuschreiben und würde man außergewöhnliche Ereignisse unter diese Gesetze subsumieren, würde man nämlich behaupten, daß Gott diese Ereignisse gewollt hat. Man würde also die These vertreten, daß Gott mittels partikulärer Gesetze gewollt hat, daß Kinder mit Mißbildungen geboren werden und daß Hungersnöte auftreten. Eine solche These widerspricht aber offensichtlich dem Grundsatz, daß

42 Seine Behandlung des Theodizee-Problems ist schon mehrfach untersucht worden. Vgl. M. Gueroult: *Malebranche. Les cinq abîmes de la providence*, Paris 1959, Bd. 2, 33–58; D. Moreau: *Deux Cartésiens*, op. cit., 85–126.

43 Vgl. *Traité* I, 19 (OC V, 32–33); *ibid.* Eclaircissement I, 7 (OC V, 150–152). Malebranche präzisiert diesen Punkt auch in seiner Auseinandersetzung mit Arnauld. Vgl. ausführlich A. R. Ndiaye: *La philosophie d'Antoine Arnauld*, Paris 1991, 241–261.

Gott gütig ist und kein Übel will. Zudem verletzt sie den Grundsatz, daß Gott nur dann auf die ihm angemessene Weise handelt, wenn er einfach handelt. Müßte Gott für jedes außergewöhnliche Ereignis ein Ausnahmegesetz erlassen, müßte er eine Fülle von Gesetzen verfügen.

Malebranche widersetzt sich auch der ersten Erklärung, die annimmt, daß es in besonderen Fällen neben Gott noch eine andere Ursache gibt. Für ihn steht fest, daß in allen Fällen – selbst in jenen, die uns unerklärlich scheinen und die sich nicht unter Gesetze subsumieren lassen – Gott allein handelt. Würde man nämlich argumentieren, daß in einigen Ausnahmesituationen eine natürliche Substanz handelt (und zwar als wahre Ursache, nicht bloß als Gelegenheitsursache), müßte man annehmen, daß eine solche Substanz über eine kausale Fähigkeit verfügt. Doch eine natürliche Substanz kann aufgrund ihrer Konstitution keine derartige Fähigkeit haben, auch nicht in Ausnahmesituationen.

Somit scheint nur noch die dritte Erklärung übrig zu bleiben. Aber auch dieser Erklärung, die sich auf spätmittelalterliche Vorlagen berufen kann⁴⁴, schließt sich Malebranche nicht uneingeschränkt an. Er trifft zunächst eine Differenzierung zwischen den außergewöhnlichen Ereignissen, die sich nur scheinbar nicht unter allgemeine Gesetze subsumieren lassen, und jenen, die sich tatsächlich nicht subsumieren lassen. Die ersten sind für ihn bloß wundersame Ereignisse (*prodiges*), die zweiten hingegen wahre Wunder (*miracles*)⁴⁵. Wenn etwa ein Kind mit zwei Köpfen geboren wird oder wenn ganz unerwartet Hagelwetter die Ernte zerstört, so ist dies bloß ein wunderbares Ereignis: ein Ereignis, das uns Menschen erstaunt, weil es äußerst selten eintritt und weil wir es nicht einem Gesetz unterordnen können. Dies bedeutet aber nicht, daß es kein allgemeines Gesetz für dieses Ereignis gibt. Das Auftreten von wundersamen Ereignissen zeigt nur, daß unser Wissen sehr begrenzt ist. Indem wir nämlich einzelne Ereignisse beobachten, die im Normalfall eintreten, und indem wir Gemeinsamkeiten zwischen einigen Ereignissen feststellen, bilden wir allgemeine Gesetze. Wir erwarten dann, daß sich alle zukünftigen Ereignisse eines bestimmten Typs unter diese Gesetze subsumieren lassen. Dabei lassen wir jedoch die Tatsache unberücksichtigt, daß es neben den Gesetzen, die wir gebildet haben, noch

44 Spätmittelalterliche Theologen wiesen darauf hin, daß Gott nicht nur mit der *potentia ordinata* handeln kann, d.h. mit jener Macht, die sich an die Gesetze hält, sondern auch mit der *potentia absoluta*: mit einer Macht, die sich nur an das Gesetz der Widerspruchsfreiheit halten muß und alle Naturgesetze übergehen kann. Vgl. zu dieser Theorie einer zweifachen Machtausübung W. J. Courtenay: „The Dialectic of Omnipotence in the High and Late Middle Ages“, in: *Divine Omniscience and Omnipotence in Medieval Philosophy. Islamic, Jewish and Christian Perspectives*, hrsg. von T. Rudavsky, Dordrecht 1985, 243–269.

45 Vgl. *Réponse aux Réflexions* II, 1 (OC VIII–IX, 695–697).

andere Gesetze gibt (welche es wirklich gibt, weiß nur Gott, der sie erlassen hat), oder daß die von uns gebildeten Gesetze weitaus komplizierter sind, als wir dies annehmen. Daher *scheint* es uns, als würden sich die Ereignisse nicht unter Gesetze subsumieren lassen. In Tat und Wahrheit sind sie jedoch nur nicht unter jene Gesetze subsumierbar, die wir auf unzulängliche Weise gebildet haben. Zudem weist Malebranche darauf hin, daß auch die Ereignisse, von denen wir glauben, sie seien sinnlos und würden gegen die Ordnung der Natur verstoßen, durchaus einen Platz in dieser Ordnung haben. „Es besteht keineswegs eine Unordnung darin“, so hält er fest, „daß die Löwen die Wölfe fressen und die Wölfe die Schafe.“⁴⁶ Auch hier gilt wieder: Uns *scheint* bloß, diese Ereignisse seien Zeichen einer Unordnung und würden sich nicht unter allgemeine Gesetze subsumieren lassen, weil wir die natürliche Nahrungskette nicht vollständig kennen. Doch unser unvollständiges Wissen sollte uns nicht dazu verleiten, vorschnell zu behaupten, diese Ereignisse würden tatsächlich gegen die Ordnung der Natur und damit gegen die göttlich verfügbaren Gesetze verstoßen. Malebranche räumt zwar ein, daß es Wunder im strengen Sinne gibt, die sich tatsächlich unter keine allgemeinen Gesetze subsumieren lassen⁴⁷. Dies sind aber nur wenige Einzelfälle, die von Gott auch als Einzelereignisse – ohne das Erlassen partikulärer Gesetze – bewirkt werden.

Offensichtlich schließt sich Malebranche nur für die wenigen Fälle von Wundern, die sorgfältig von den wundersamen Ereignissen zu unterscheiden sind, der dritten Erklärung an. Die allermeisten Fälle, die uns wundersam erscheinen, stellen seiner Ansicht nach keine gesetzesabweichenden oder gesetzeswidrigen Ereignisse dar. An dieser Argumentation sind – ganz abgesehen von den theologischen Implikationen – mehrere Punkte bemerkenswert.

Zunächst fällt natürlich auf, daß Malebranche daran festhält, daß die Gesetze, die Gott erläßt, immer *allgemeine* Gesetze sind. Die Annahme von partikulären Gesetzen widerspricht seiner Ansicht nach der Definition von Gesetzen. Denn ein Gesetz trifft immer auf mehrere Einzelereignisse zu und hat somit immer einen allgemeinen Charakter. Zwar wird ein Gesetz durch einen einzelnen Akt von Gott erlassen und ist somit in seiner Genese etwas Partikuläres. Aber hinsichtlich seines präskriptiven Gehalts ist ein Gesetz immer allgemein. Daher kann es kein partikuläres Gesetz geben, das auf ein einzelnes Ereignis zutrifft und nur dieses eine Ereignis regelt. Selbst wenn ein bestimmtes Ereignis (z.B. eine äußerst seltene Mißbildung) erst einmal aufgetreten ist, bedeutet dies nicht, daß dieses Ereignis einem

46 *Recherche*, Eclaircissement XV (OC III, 218): „Ce n'est point un desordre que les lions mangent les loups & les loups les brebis...“

47 Vgl. *Réponse aux Réflexions* I, 1, 6 (OC VIII–IX, 661) und II, 1 (OC VIII–IX, 696).

partikulären Gesetz untersteht. Es muß zumindest andere mögliche Ereignisse dieser Art geben, die durch dasselbe allgemeine Gesetz geregelt werden.

Weiter ist an Malebranches Argumentation bemerkenswert, daß er ausdrücklich zwischen wundersamen Ereignissen und Wundern unterscheidet. Diese Differenzierung ist zwar nicht neu; sie findet sich bereits bei mittelalterlichen Autoren⁴⁸. Doch Malebranche verwendet sie auf innovative Weise, indem er darauf insistiert, daß vieles, was auf den ersten Blick als ein Wunder erscheint, in Tat und Wahrheit nur etwas Wundersames ist. Die allermeisten Ereignisse *scheinen* bloß gesetzeswidrig zu sein, fügen sich aber bei näherer Betrachtung in die Ordnung der Natur ein⁴⁹. Malebranche weitet den Bereich des Wundersamen aus, um damit den Bereich des Wunders auf ein absolutes Minimum zu reduzieren. Er hält sogar fest, daß jene Ereignisse, die sich nicht unter Naturgesetze subsumieren lassen, übernatürlichen Gesetzen untergeordnet werden können. Gott hat nämlich Gesetze erlassen, denen zufolge wundersame Ereignisse nur eintreten, wenn die Engel sich auf bestimmte Weise verhalten. Malebranche erwähnt zahlreiche Beispiele, die im Alten Testament als Wunder bezeichnet werden, und versucht zu erklären, daß es sich bei all diesen Ereignissen nur um Fälle handelt, die sich den übernatürlichen Engelsgesetzen unterordnen lassen⁵⁰. Diese Erklärungsstrategie, die heutigen Lesern wohl etwas seltsam anmutet, verdeutlicht einmal mehr, daß Malebranche dem gesetzmäßigen Verhalten einen zentralen Platz zuweist. Auch was nicht den natürlichen Gesetzen entspricht, ist in den allermeisten Fällen gesetzeskonform, da es sich übernatürlichen Gesetzen unterordnen läßt.

Schließlich ist zu beachten, daß Malebranche das Auftreten von wundersamen Ereignissen keineswegs als Anlaß nimmt, um auf das begrenzte Erklärungspotential der Naturwissenschaften aufmerksam zu machen. Im Gegenteil: Gerade wundersame Ereignisse verdeutlichen, daß naturwissenschaftliche Forschung unabdingbar ist. Diese Forschung trägt nämlich dazu bei, daß nicht alles Wundersame gleich für ein Wunder gehalten wird. Empirische Untersuchungen und Vergleiche verschiedener wundersamer Ereignisse haben zur Folge, daß seltsame Phänomene – etwa Kinder mit zwei Köpfen – nicht mehr als Wunder betrachtet werden, sondern als seltene, aber durchaus natürliche Ereignisse, für die anatomische und physio-

48 So etwa bei Thomas von Aquin, der das Wundersame (*mirum*) vom wahren Wunder (*miraculum*) unterscheidet; vgl. *Summa contra Gentiles*, liber III, cap. 102, ed. C. Pera, Torino & Roma 1961, Bd. 3, 154.

49 A. R. Ndiaye: *La philosophie d'Arnauld*, op. cit., 257, hat daher treffend festgestellt: „Malebranche admet la possibilité du miracle à condition que le miracle rentre dans l'ordre.“

50 Vgl. *Traité*, Dernier Eclaircissement (OC V, 197–206).

logische Gesetzmäßigkeiten gesucht werden müssen. Zudem zeigen wundersame Ereignisse, daß die Erfahrungsbasis, die wir zur Bildung allgemeiner Gesetze verwenden, häufig zu schmal ist. Erst wenn neben den Normalfällen auch Ausnahmefälle berücksichtigt werden, lassen sich adäquate Gesetze bilden. Kurzum: Erst wenn auf einer möglichst breiten empirischen Basis auch das scheinbar Gesetzeswidrige untersucht wird, lassen sich komplexe Gesetze formulieren, die auf eine möglichst große Menge von Ereignissen zutreffen und diese erklären.

V

Ich hoffe, durch meine Ausführungen ist deutlich geworden, daß sich Malebranche zufolge auch das Ungeordnete, scheinbar Übernatürliche in die Ordnung der Natur einfügt. Seine gesamte Theorie der Kausalität zielt nicht zuletzt darauf ab, das Ungeordnete als etwas bloß *scheinbar* Ungeordnetes zu entlarven, das sich bei näherer Betrachtung unter allgemeine, göttlich verfügte Gesetzen subsumieren läßt. Selbst das Auftreten von Monstern ist kein Beweis dafür, daß es eine Unordnung in der Natur gibt. Denn Gott fügt den allgemeinen Gesetzen keine Ausnahmegesetze hinzu, um die Existenz von Monstern zu ermöglichen, und er korrigiert auch nicht die allgemeinen Gesetze:

„Dieu ne doit pas corriger ni changer ces loix, quoi qu’elles produisent quelquefois des monstres. Il ne doit pas troubler l’uniformité de sa conduite & la simplicité de ses voyes. Il doit négliger les petites choses.“⁵¹

Monster und andere Irregularitäten sind „die kleinen Dinge“, die Gott zwar nicht ausdrücklich gewollt hat, die sich aber ebenfalls den von ihm verfügten Gesetzen unterordnen lassen. Mit Voltaire (vgl. Motto) könnte man sagen: Die allgemeinen Naturgesetze haben die Monster als akzidentelle Begleiterscheinungen der regulären Dinge und Ereignisse hervorgebracht. Die Tatsache, daß Malebranche sogar das scheinbar Naturwidrige den Naturgesetzen unterordnet, verdeutlicht auf prägnante Weise, daß er die Naturvorgänge (abgesehen von einigen wenigen Wunderfällen) immer als gesetzeskonforme Ereignisse versteht. Einen Naturvorgang zu verstehen, heißt nichts anderes, als das spezifische Gesetz zu formulieren, dem der einzelne Vorgang untersteht. Und das Gesetz läßt sich dadurch formulieren, daß man die genauen Bedingungen angibt, die erfüllt sein müssen, damit der jeweilige Vorgang – sei dies auch ein pathologischer Vorgang – auftreten kann.

51 *Recherche, Eclaircissement XV* (OC III, 219).

Eine solche Erklärung der Monster, die auf der uneingeschränkten Gültigkeit der göttlich verfügten Naturgesetze insistiert, ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen verdeutlicht sie, daß die occasionalistische Theorie tatsächlich eine umfassende Theorie der Kausalität darstellt. Malebranche wendet sie nicht nur auf alle regulären, uns vertrauten Naturvorgänge an (seien diese nun materiell, teils immateriell und teils materiell oder immateriell), sondern auch auf jene seltsamen Fälle, die sich scheinbar nicht in die Ordnung der Natur einfügen. Auch diese Fälle, so betont er, hat letztendlich Gott verursacht, indem er unter gewissen Bedingungen gehandelt hat, und auch diese Fälle lassen sich unter göttlich verfügte Gesetze subsumieren. Die jeweiligen Bedingungen lassen sich aber nur ausgehend von Analysen zahlreicher Einzelfälle angeben. So sind es gerade die Monster als besondere Einzelfälle, die auf die Wichtigkeit empirischer Untersuchungen aufmerksam machen. Denn nur durch empirisch breit angelegte Forschungen, die auch die irregulären und pathologischen Fälle berücksichtigen, ist eine möglichst präzise Bestimmung der Naturgesetze möglich, nach denen Gott handelt.

Malebranches Erklärung der Monster ist zum anderen auch in einem weiteren wissenschaftshistorischen Kontext von Bedeutung. Gelegentlich wird nämlich argumentiert, im 17. Jh. sei ein Prozeß der Säkularisierung und Entmystifizierung der Natur eingetreten. Natürliche Ereignisse seien nicht mehr mit Rekurs auf okkulte Kräfte oder wundersame göttliche Handlungen erklärt worden, sondern allein mit Verweis auf Naturgesetze, die sich naturwissenschaftlich bestimmen lassen. So sei Schritt für Schritt eine „Naturalisierung“ sämtlicher Ereignisse und Dinge erfolgt, auch der Monster, denn diese seien auf naturwissenschaftlicher Basis als natürliche Phänomene erklärt worden⁵². Betrachtet man Malebranches Erklärung der Monster, so vermag diese Argumentation nur teilweise zu überzeugen. Er strebt zwar in der Tat eine gewisse „Naturalisierung“ der Monster an, indem er sie klar von den Wunderfällen abgrenzt und den Naturgesetzen unterstellt. Die Argumentation greift allerdings zu kurz, wenn sie behauptet, die verstärkte Bezugnahme auf Naturgesetze sei mit einem Prozeß der Säkularisierung einher gegangen. Der Verweis auf die Naturgesetze dient bei Malebranche eher einer „Divinisierung“ der Natur. Gott hat die Naturgesetze ja nicht nur erlassen, sondern er handelt auch immer gemäß diesen Gesetzen, und er ist somit an jedem einzelnen Ereignis in der Natur beteiligt, auch an der Entstehung der Monster. Daher werden die Monster nicht etwa dem göttlichen Handeln entzogen, sondern direkt diesem unterstellt⁵³.

52 So etwa G. Canguilhem: „Monstrosity and the Monstrous“, *Diogenes* 40 (1962), 27–42.

53 L. Daston & K. Park: *Wonders and the Order of Nature*, op. cit., 202, weisen

So läßt sich bei Malebranche eine Verbindung aus „Naturalisierung“ und „Divinisierung“ feststellen: Einerseits werden sämtliche Ereignisse – auch die pathologischen und irregulären – als natürliche Ereignisse bestimmt, die Naturgesetzen unterstehen; andererseits werden die Genese, die uneingeschränkte Gültigkeit und die Wirksamkeit der Naturgesetze mit Rekurs auf Gott erklärt. Nur wenn diese komplexe Verbindung beachtet wird, läßt sich Malebranches Theorie der Kausalität verstehen.

prägnant darauf hin, daß sich im 17. Jh. eine allgemeine Tendenz zur „Versklavung“ der Natur feststellen läßt: „The repugnance of monsters was not so much the consequence of making nature autonomous of God as it was of enslaving nature entirely to God’s will. Nature was no longer permitted to play.“